



Foto: Augustin Ochsenreiter/Archiv Naturmuseum Südtirol.
Original im Franziskanergymnasium Bozen.

P. Vinzenz Maria Gredler

Am 4. Mai 1912, vor 100 Jahren, ist der bekannte Tiroler Naturforscher und Namenspate unserer Zeitschrift, Pater Vinzenz Maria Gredler in Bozen im 89. Lebensjahr gestorben. Anlässlich dieses Gedenkjahres hat der Franziskanerorden, dem auch Pater Gredler angehörte, in seinem Geburtsort Telfs eine Ausstellung „Ein Leben für die Natur“ im Heimatmuseum Telfs, Noafhlhaus, organisiert. Zu deren Eröffnung hat Dr. P. Severin Mayrhofer, langjähriger Biologielehrer und jetzt Guardian im Franziskanerkloster Telfs, am 1. Juni 2012 einen Vortrag gehalten, den er freundlicherweise zum Abdruck zur Verfügung gestellt hat.

Abstammung und Werdegang von P. Vinzenz Maria Gredler

P. Vinzenz Gredler wurde am 30. September 1823 in Telfs als zehntes von 14 Kindern geboren. Er wurde auf den Namen Ignaz getauft. Der Vater war Bauer, Fischer, Kornhändler, Tierarzt, Schätzmann und Ortsschulaufseher, also vielseitig beschäftigt und interessiert. Die Mutter Katharina stammte aus Reutte und ist früh gestorben. Ignaz konnte seinen Vater oft begleiten und erlangte durch ihn einen Blick für die Natur. Gerne verbrachte er seine Zeit am Inn. Die Chronik schweigt, ob die Mutter darüber sehr erfreut war, wenn der Bub immer in der freien Natur herumstreunte.

Der aufgeweckte und wissbegierige Bub wurde zum Studium geschickt. Die Wahl dafür fiel aufs Gymnasium in Bozen, weil dort schon ein älterer Bruder als Professor unterrichtete, sodass er in gewisser Weise unter der Obhut dieses Bruders stand. Dieser starb allerdings schon 1838 im Alter von 30 Jahren.

Schon als Gymnasiast betätigte sich Ignaz als eifriger Sammler von Käfern, Schmetterlingen und allem Kleingetier, was ihm in die Quere kam. Auf dem Heimweg von Bozen wählte er nicht immer den kürzesten Weg über den Brenner, sondern ging auch übers Timmelsjoch oder über den Reschen, um auch andere Gegenden kennen zu lernen und dort Käfer zu sammeln. Man kann sich vorstellen, dass er da oft lange unterwegs war. Aber offensichtlich machten sich die Eltern darüber nicht allzu viel Sorgen, weil sie um seine Interessen wussten.

1841, also mit 18 Jahren, trat er in den Franziskanerorden ein und erhielt den Namen seines verstorbenen Bruders, nämlich Vinzenz. Sein Novizenmeister in Salzburg war der berühmte P. Petrus Singer, der als Musiker und Literat bekannt war. Die auf den Spaziergängen gesammelten Insekten bewahrte der Novize im Betschemel auf. Auch während des Theologiestudiums in Salzburg erlosch sein Sammeleifer nicht. Zudem eröffnete ihm die Bibliothek den Zugang zur naturwissenschaftlichen Literatur, auch wenn diese für die Novizen und Theologen ein verbotener Bereich war. Am 11. Oktober 1846 wurde er zum Priester geweiht und konnte bald darauf in Telfs unter großer Beteiligung der Bevölkerung seine Primiz feiern. Nach Beendigung des Theologiestudiums wurde er für das Schuljahr 1848/49 als Supplent ans Gymnasium Hall geschickt. Nach diesem kurzen Aufenthalt in Hall kam er als Professor nach Bozen ans Gymnasium, wo er ununterbrochen bis 1902 wirkte. Somit wurde Bozen seine zweite Heimat, ohne jedoch Telfs zu vergessen oder gering zu schätzen.

P. Vinzenz erwies sich als großer Förderer der naturwissenschaftlichen Fächer, die sonst in klerikalen Kreisen als gefährlich für den Glauben und für das geistliche Leben angesehen wurden. Allerdings war schon vor ihm P. Stanislaus Reisach ein Vorkämpfer für die naturwissenschaftlichen Fächer.

Gredler als Forscher

Schon 1851 veröffentlichte P. Vinzenz sein erstes Werk mit dem Titel: „Die naturwissenschaftlichen Zustände in Tirol“, noch bevor er 1852 an der Universität Innsbruck die eigentliche Lehramtsprüfung mit Auszeichnung abgelegt hatte, ohne jemals eine Vorlesung an der Universität besucht zu haben. Es folgten Jahre reicher Sammlertätigkeit in den verschiedensten und auch in den abgelegensten Tälern Tirols, um die Fauna und die Geologie des Landes zu studieren. So vieles war im Land noch nicht erforscht, weil die Naturwissenschaft noch in den Kinderschuhen steckte. In Gredler fand Tirol einen wachen Entdecker seines Reichtums, weil er eine sichere Beobachtungsgabe, ein rasches Auffassungsvermögen, die nötige Ausdauer, Anspruchslosigkeit und Energie mitbrachte. Noch gab es keine bequemen Straßen in die entlegenen Täler, sodass er zu Fuß das Land und sein Leben kennen lernte. Sein Interesse galt nicht nur der Zoologie und der Botanik, sondern auch der Geologie und der Mineralogie, umfasste also die gesamte Natur des Landes. In einem abgelegenen Tal sind die Leute einmal ausgezogen, um den närrischen Pater einzufangen, der da zwischen den Felsblöcken umherirrte.

Die Wertschätzung des jungen Franziskaners ist auch daran zu erkennen, dass ihm 1855 der Vater eines Studenten anbot, mit dem Sohn eine Reise nach Deutschland, Frankreich, Belgien und die Schweiz zu unternehmen, was P. Vinzenz gerne annahm. Bei dieser Reise machte er nicht nur biologische Studien, sondern er hatte auch offene Augen für die Werke der Menschen: die Kunst, für die Bauten und Museen, die er in reichem Maße besuchte. Außerdem bot sie ihm die Gelegenheit, so manche Gelehrte, mit denen er schon in schriftlichen Kontakt stand, persönlich kennen zu lernen und Beobachtungen und Erfahrungen auszutauschen. Auf dieser Reise erlebte er auch manches Überraschende: im protestantischen Nürnberg war er in seinem Habit für die Schuljugend ein sonderbares Objekt, über das sie sich lustig machten. Als aber eine vornehme Frau – offensichtlich eine der wenigen Katholiken – sich ihm näherte und die Hand küsste, wurden sie unsicher und begleiteten ihn mit einem Respektabstand. Eine andere nette Begegnung fand in einem Dorf statt, wo ihm Kinder entgegenliefen und riefen: Pater, einen Tatsch! P. Vinzenz wusste damit nicht viel anzufangen, bis ihm jemand erklärte, er solle mit der Hand einschlagen. Damit waren die Kinder zufrieden. Das ist so viel wie heute der Ruf der Kinder: „Give me five“ oder zu deutsch: „Gib mir fünf“

Eine ehrende Einladung erreichte P. Vinzenz aus Buenos Aires. Die dortige Universität bot ihm einen Lehrstuhl an. P. Vinzenz hatte reges Interesse an dieser Einladung, zumal er dort in einem Kloster hätte wohnen können. Er wollte aber nicht ohne den Segen des Provinzials ziehen. Der Provinzial war aber der Meinung, dass er in der Heimat notwendiger sei, was sich auch bald erweisen sollte.

Zwei Bände „Die Käfer von Tirol“ stellte er 1863 und 1866 fertig. Sie wurden später noch ergänzt. Sein Forschertrieb beschränkte sich aber nicht auf diese Tiergruppe, sondern er

untersuchte auch die Ameisen, die Schnecken (ein weiteres Standardwerk), Kriechtiere, Obst- und Rebschädlinge. Ja ein kleines Werk verfasste er auch über die lästigen Insekten in der Klosterzelle.

Auch wenn er selber praktisch nur in der Heimat gesammelt und die Tiere bestimmt hatte, so erwarb er sich doch darin ein umfassendes Wissen, das auch für die Bestimmung von Tieren aus anderen Ländern wertvoll war und ihm die Anerkennung von vielen Forschern einbrachte. So bekam er aus den unterschiedlichsten Ländern Material zum Bestimmen: Herzegowina, China, Oberägypten, Zentralafrika. Er stand mit vielen wissenschaftlichen Instituten in aller Welt in Verbindung (Manila, Kyoto). So wurde er auch gebeten, die Schnecken des Transhimalaja zu bestimmen. Zu seinem Bekanntenkreis gehörte auch der bekannte Naturdichter und Naturwissenschaftler Adolf Pichler. Alle diese Kontakte zeugen von einem fundierten Wissen und seiner Wertschätzung. Manche Werke gehören zu den Standardwerken der Fauna Tirols, wie jene über Käfer und Schnecken.

Ein weiteres Forschungsgebiet war die Geologie. Diesbezüglich untersuchte er vor allem die Eiszeiten und ihre Folgen. Er betrat in dieser Hinsicht in Südtirol und auch in Nordtirol Neuland und wurde zunächst nicht ernst genommen, sondern eher belächelt. Erst als ein Geologieprofessor aus Berlin seine Deutungen bestätigte, wurde sein Genie klar erkannt. Auch der Quarzporphyr wurde von ihm als erster beschrieben. Ein Professor der Universität Innsbruck beklagte sich, dass ihm P. Vinzenz Gredler dieses interessante Studienobjekt weggeschnappt habe.

Naturwissenschaft und Glaube

Die Geistlichkeit misstraute der Naturwissenschaft. Sie hatte Angst, dass sie die Grundlagen des Glaubens aushöhlen könnte. Der Schöpfer könnte irgendwie aus der Welt hinausgedrängt werden. Dazu beigetragen haben manche Naturwissenschaftler, die in ihrer Überheblichkeit meinten, die ganze Welt erklären zu können. Sie waren sich oft ihrer Grenzen nicht bewusst. Glaube wurde als vor- und unwissenschaftlich angesehen, der überholt und hinterwäldlerisch sei. Auf der anderen Seite versteifte sich aber auch der Klerus auf Positionen, die einem Weltbild angehörten, das tatsächlich vorwissenschaftlich, aber nicht eigentlich Gegenstand des Glaubens ist.

P. Vinzenz Gredler hatte natürlich von Charles Darwin und seiner Evolutionstheorie gehört und gelesen. Allerdings folgte er nicht seiner Evolutionstheorie. So zitierte er einen Brief von Darwin, in dem dieser seine Unsicherheit ausdrückte: „Ich bin das elendste, umnebelste, einfältigste Tier in ganz England „und in einem anderen Brief: „Ich habe keine Übung im abstrakten Denken, und ich mag immerhin ganz in die Irre gehen“. (Die originalen Stellen in Darwins Brief konnte ich nicht finden) Dazu schrieb dann P. Vinzenz in seinen Symbolischen Naturbildern: „Jawohl, armer Mann“ Ohne Genesis fehlt schon der Anfang jeder Genealogie – auch deiner Schöpfung“.

An einer Stelle schrieb P. Gredler vom Kampf ums Dasein, den er überall in der Tierwelt gesehen hatte und der doch ein wesentliches Element der Evolutionstheorie ist. Er erkannte auch das hohe Alter der Erde, wenn er von Katastrophen der Urzeit schreibt und Fossilien findet. Aber für ihn blieb die Bibel das Buch, das die Entstehung des Lebens

berichtet. Die Enzyklika „Providentissimus Deus“ (1893) von Leo XIII. hat zwar schon den Weg zu einem Verständnis der verschiedenen literarischen Gattungen der Bibel geöffnet, was aber zu seinen Lebzeiten mehr auf die Bibelwissenschaft beschränkt geblieben ist.

Wenn sich gelegentlich Kleriker mit der Biologie beschäftigten, war es um diese Zeit eher in der Weise, dass man Vergleiche zwischen menschlichen und tierischen Verhalten zog. Es ging also mehr um die Illustration von Verhaltensweisen, seien sie nun als Vorbild oder als abschreckendes Beispiel zu gebrauchen.

Interessant und amüsant sind oft seine „Symbolischen Naturbilder“, wo Verhaltensweisen von Tieren mit denen der Menschen verglichen werden, oder wo z.B. die lästigen Stubenfliegen mit den Qualen der Gewissensbisse verglichen werden, die auch nicht verschuecht werden können.

Hier nur ein Beispiel: Die Nachtule horcht mit ihren Federohren auf ein Opfer und wendet den Kopf halb dahin, bald dorthin, weshalb ihr unheimlicher Ruf bald von dieser, bald von jener Seite, jetzt nahe, jetzt fern zu kommen scheint. Ihr Flug ist völlig geräuschlos, die Nacht finster, wie ihr Sehorgan es wünscht, um die Beute im Schläfe nicht zu erschrecken. So erinnert sie an die üble Nachrede, die gleich Wellenschlag nach allen Richtungen ringsum und doch aus einem Schnabel nur ausgeht. Wer ahnt sie oder läuft ihr nach? (Symb. Naturbilder, Nr. 85, S. 45)

Die Brutfürsorge einer Gluckhenne wird für ihn zum Symbol der Liebe des Schöpfers für seine Geschöpfe. Wie groß muss seine Liebe sein, wenn schon das Geschöpf so stark zu lieben weiß.

Manchmal sind solche Vergleich auch mit einem Schuß Ironie gewürzt:

Ich bin der Vetter Lorio,
zernage Kirschen nur un pó
Wie erlauschte in Tirol,
heiß ich sonst wohl der Pirol.
Von Farbe golden, wunderschön,
der Bosheit mich schwer entwöhn'
zerstörend Obst, was ich vermag,
und bin darob der Gärtner Plag.
Ich tue dies aus Schadenfreud'-
Denn sieh: Es gibt noch schlim'm're Leut.

Auch alte Bäume sind für ihn ein Bild der Unsterblichkeit geworden, weil sie stumme Zeugen von vielen menschlichen Schicksalsschlägen und auch von freudigen Ereignissen geworden sind. Sie erwecken in ihm Ehrfurcht. Von da aus findet er auch Verständnis für die Ehrfurcht der Inder vor den „heiligen Kühen“, die ja den Menschen Milch und manches andere gegeben haben.

P. Vinzenz Gredler hat von der Sicht des hl. Franziskus her in der Schöpfung die Spur Gottes gesehen. Diese Sicht wurde in seinen ethischen Naturbildern deutlich. Sein dichterischer Umgang mit der Natur ist also nicht streng philosophische Auseinandersetzung. Er hat aber auf diese Weise für sich einen Einklang von Natur und Religion erreicht. Die Natur lieferte ihm ethische Normen. Die Sprache der Natur müsse man erkennen, weil sie zu einem rechten Umgang mit ihr führe. Er untersuchte also nicht nur Fakten in der Natur, sondern suchte auch ihre semantischen Wert und ihre Bedeutung für uns Menschen.

Seiner Zeit weit voraus, drückt sich in seinen Werken teilweise auch eine ökologische Sicht aus. Sein umfassendes Wissen in Geologie, Mineralogie und den anderen naturwissenschaftlichen Zweigen ließ ihn Zusammenhänge und Wirkungsnetze in der Natur erkennen. In seinen Naturbetrachtungen fand er auch psychologische und ethische Momente und manche Lebensweisheiten und Sinndeutungen, die nicht naturwissenschaftlich sind. Seine umfassende Bildung und seine Kombinationsgabe ließen ihn Parallelen und Zusammenhänge der Natur und des menschlichen Lebens finden.

„Unter dem Boden, im Mutterschoße, in der Wiege schläft die Frucht; in der Lederumhüllung, der Windel schläft das Samenkind, bis seine Pappa als erste Nahrung gekocht ist. Jetzt reckt es Arme und Beine - Würzelchen und Keimling aus der gesprengten Umhüllung hervor und nährt sich selbst von Erdsalzen, Wasser, Luft und Sonnenschein; durch die Nacht zum Licht, wie St. Paulus durch Blendung zum Himmelslicht des Glaubens“.

Er fand auch in den Katastrophen der Natur einen Sinn und suchte ihnen positive Seiten abzugewinnen, wenn auch das Schicksal der betroffenen Menschen bitter ist: Furchtbare Katastrophen der Urzeit vernichteten ganze Schöpfungen organischer Wesen, – vernichteten? Nein, legten sie als Petrefakten ins Buch tektonische Urgeschichte, damit sie nicht verwesten.

Eine Eiszeit, die auf halbe Weltteile alles Leben verdrängte, erdrückte, mahlte Berge zu fruchtbarer Ackerkrume, füllte und überbrückte Talschrunde mit Moränenschutt. Ein Vesuvausbruch verschüttete 79 n. Chr. Herculaneum und Pompei; durch ihren Untergang wurde späteren Enkeln das wichtigste Stück Kulturgeschichte erhalten und die Fruchtbarkeit der Halbinsel (Asche, Lava) gefördert. Arge Kalamitäten treiben entartete Völker zu Paaren wie die Rute das Kind zum Gehorsam.

Mit solchen Deutungen von Naturkatastrophen können wir uns allerdings heute nicht mehr identifizieren. Da bewegt er im Denken und in den Vorstellungen seiner Zeit.

Tod und Auferstehung in schöpferischer Großartigkeit – Weltgerichtsposaunenrufe:

Als allem, was in Trümmern scheinbar lag,
Sprosst ew'ges Leben einst am jüngsten Tag.“

P. Vinzenz Maria Gredler als Lehrer

Als Lehrer hatte er eine große Ausstrahlung und er verstand es, Freude und Interesse an der Natur zu wecken. Er war eine anerkannte natürliche Autorität, ohne autoritär zu sein. Für seine großen Leistungen erhielt er 1871 von Kaiser Franz Josef das Goldene Verdienstkreuz mit Krone verliehen.

Als in Bozen die liberalen Abgeordneten die Mehrheit in der Gemeindeleitung bekamen, waren ihnen die Franziskaner am Gymnasium ein Dorn im Auge. 1872 wurden den Franziskanern die Leitung der Schule entzogen und die lehrenden Patres wurden durch Laienkräfte ersetzt. P. Vinzenz Gredler hätte als einer der wenigen als Lehrer am Gymnasium bleiben können. Damit aber die bisherigen Schüler weiter unter der Obhut der Franziskaner studieren konnten, versuchte er ein privates Gymnasium aufzubauen. Behelfsmäßig wurden Räume in verschiedenen Häusern als Klassenzimmer angemietet.

Zum Teil wurden auch Räumlichkeiten im Kloster für den Unterricht verwendet. Da sich diese behelfsmäßige Schule großen Zulaufs erfreute, überlegte P. Vinzenz den Bau eines eigenen Gymnasiums. Mit der Unterstützung vieler Wohltäter und der Ordensprovinz konnte der Bau eines eigenen Gebäudes im Klostergarten in Angriff genommen werden. 1882 konnte dort der Unterricht aufgenommen werden. 1887 erlangte diese neue Schule das Öffentlichkeitsrecht und konnte daher auch wieder die Matura abnehmen. Das staatliche Gymnasium ging sang- und klanglos unter, weil sich dort kaum noch Schüler anmeldeten. Vinzenz Gredler erwies im Aufbau des Gymnasium ein großes Organisationstalent und einen enormen Weitblick. Allerdings musste er mit der Sammlung für das naturhistorische Kabinett ganz neu anfangen, weil vom alten Gymnasium nicht mehr viel gerettet werden konnte. Trotzdem konnte es bei seiner Pensionierung wieder eine umfangreiche und hochwertige Sammlung aufweisen, sauber, zart und klar beschriftet, wie Sie sich an den Exponaten in der Ausstellung überzeugen können.

Lebensabend

1898 gab der 75-jährige Mitbruder das Amt des Direktors ab, ehe er sich 1901 auch vom Unterrichten zurückzog. 1906 konnte er in Telfs sein Diamantenes Priesterjubiläum feiern, wobei Br. Willram (Anton Müller) die Festpredigt hielt.

Im letzten Jahr vor seinem Heimgang hat ihm P. Fabian Barcata ein künstlerisches Denkmal gesetzt, indem er ihn als alten, tief gebeugten Franziskaner darstellt, den Franziskus in die ewige Heimat geleitet. Dieses Denkmal im Friedhof des Haller Franziskanerklosters weist hin auf Bruder Tod, wie ihn Franziskus gesehen hat.

Am 4. Mai 1912 hat Gott seinen treuen Diener, unseren Mitbruder P. Vinzenz zu sich gerufen. Unter großer Beteiligung der Bevölkerung wurde er in Bozen zu Grabe getragen. So ging er zum Schöpfer heim, dessen Spuren er in der Natur entdeckt hat. Im Vertrauen auf ihn hat er sein Leben und sein Werk vollbracht. Wir dürfen heute dankbar dieses großen Menschen und Naturforschers gedenken. Sein Schaffen und Forschen verdienen es, dass man sich auch heute seiner erinnert und gedenkt.

Adresse des Autors

Dr. P. Severin Mayrhofer
Franziskanerkloster
Klostergasse 4
A-6410 Telfs, Österreich
p.severin@franziskaner.tsn.at